

Lesefrage

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **23 (1929)**

Heft 13

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

23. Jahrgang

Schweizerische

1. Juli 1929

Behörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:
Eugen Sutermeister, Gurtengasse 6, Bern
Postcheckkonto III/5164

Redaktionschluß vier Tage vor Erscheinen

Nr. 13

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 7 Mark

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Zur Erbauung

Meine Seele ist stille zu Gott
der mir hilft. (Ps. 62, 2.)

Wie oft nach heiteren Tagen Stürme kommen und düstere, schwarze Wolken dahinjagen, daß es aussieht, als ob die Sonne nie wieder scheinen würde, so kommen auch im Christenleben oft schwere Prüfungszeiten, daß man mit David einstimmt: „Herr, wie lange willst du mein so gar vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?“ (Ps. 13, 2). Da müssen wir lernen geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn zu harren. Doch werden wir nur dann ruhig und getrost werden, wenn wir dem Herrn kindlich vertrauen und unsere Anliegen in seine Hand legen können. „Ich traue deinen Wunderwegen, sie enden sich in Lieb' und Segen, genug, wenn ich dich bei mir hab'.“ — Wenn wir von allem, was uns beunruhigen und verzagt machen will, weg zu Gott, unserem allgütigen Vater blicken, dann wird unsere Seele stille werden.

Gottes wunderbare Hilfe haben schon viele, die ihr ganzes Vertrauen auf ihn setzten, in auffallender Weise erfahren, so auch besonders die beiden Gründer von Waisenhäusern: Aug. Herm. Francke in Halle und Georg Müller in Bristol. Zu ersterem kam eines Abends sein Verwalter und sagte: „Unser Geld ist alle“. — „Des freue ich mich!“ erwiderte Francke. „Das ist ein Zeichen, daß uns Gott wieder etwas geben wird.“ Am folgenden Morgen

liefen 200 Taler ein. — Sei stille dem Herrn, und warte auf ihn. (Ps. 37, 7.)

Zu Gott sei deine Seele stille,
Und stets mit seinem Rat vergnügt,
Erwarte, wie sein guter Wille
Zu deinem Wohlergehn es fügt;
Gott, der uns ihm hat auserwählt,
Weiß doch am besten, was uns fehlt.

Zur Belehrung

Von jetzt an erhalten unsere Leser eine monatliche „Fortbildungsbeilage“.

Diese ist zwar für die jüngeren Leser bestimmt, aber auch die älteren können manchen Nutzen daraus ziehen, sogar ich mit meinen weißen Haaren lerne immer noch gern.

Zur Einführung dieser monatlichen Beilagen weiß ich kein besseres Geleitwort anzubringen, als was Herr Direktor Bühler in seinem Bericht der „Schweizerischen Vereinigung für Bildung taubstummer und schwerhöriger Kinder“ über das Jahr 1928 geschrieben hat unter der Überschrift:

Lesefrage.

Lesen können, d. h. aus Büchern, Zeitschriften, Zeitungen etwas heraus lesen können, ist für unsere Ehemaligen außerordentlich wichtig. Für manchen ist dies fast die einzige Möglichkeit, Nahrung für Geist und Gemüt zu erhalten. Aber diese Kunst ist für unsere geistig und sprachlich einfach begabten und geschulten Leute sehr schwer. Deshalb sehr schwer, weil es wenige literarische Erzeugnisse gibt, die den Vorzug

haben, in einfachen, klaren Sätzen geschrieben zu sein und doch etwas zu sagen, was reisende und gereifte Leute interessiert. Kinderbücher sind ja bisweilen einfach geschrieben. Aber ihr Inhalt zieht unsere Ehemaligen nicht mehr an. Sie möchten gerne wissen, was in den Zeitungen und Büchern steht, die die erwachsenen hörenden Mitmenschen lesen — aber die Schreibart derselben ist meist so kompliziert, daß der taubstumme Leser nicht zum Inhalt durchdringen kann. Solche Erzeugnisse sind für ihn Müsse, nach deren Kern ihn wohl gelüftet, deren Schale er aber nicht zu öffnen vermag. Intelligentere ringen sich nach jahrelangem Mühen durch. Aber die meisten unserer Ehemaligen ziehen sich nach kurzer, vergeblicher Arbeit enttäuscht zurück — der Quell, nach dem ihr Geist lechzt, bleibt ihnen verschlossen.

Es liegt eine dreifache Arbeit vor. Eine Schülerzeitung muß den taubstummen Kindern verschiedener Altersstufen passenden Lese- stoff bieten, an dem sie sich im selbständigen Erlesen üben können, an dem sich ihre Leselust entwickelt. Den jungen Ausgetretenen muß ein Fortbildungsblatt zur Verfügung gestellt werden, das geeignet ist, ihren Geist, ihr Gemüt zu bereichern. Und es müssen einzelne Schriften schweizerischen Charakters geschaffen werden, die, neben dem eigentlichen Bildungszweck, die Leser zu befähigen suchen, auch andere, nicht eigens für sie geschriebene Bücher zu verstehen.

Eine Umfrage unter den Lehrkörpern der Taubstummenanstalten ergab, daß man mehrheitlich die Inangriffnahme der zweiten Aufgabe, die Schaffung eines Fortbildungsblattes für die jungen Ehemaligen als die z. B. dringendste ansieht. Es wurde eine Kommission gebildet, die das Blatt schaffen und unterhalten soll. Herr Vorsteher Gufelberger wurde zum Redaktor desselben gewählt. Das Blatt soll als Beilage der Schweizerischen Gehörlosenzeitung monatlich einmal erscheinen. Mit dem Schweizerischen Fürsorgeverein für Taubstumme, der ja auch die Fortbildung der entlassenen Zöglinge auf seinem Programm hat, steht der Abschluß einer Vereinbarung bevor, derzufolge die beiden Gesellschaften die Kosten zu gleichen Teilen tragen. Dem jungen Unternehmen wünschen wir besten Erfolg. Wer sich in die oft grenzenlose geistige Einsamkeit unserer ehemaligen Zöglinge versetzt, wird freudigen Herzens an dem neuen Blatte mitarbeiten. Wir hoffen, daß nicht nur

die Mitglieder der Kommission, sondern alle Taubstummenlehrer- und Lehrerinnen ihre ganze Liebe für das Gedeihen desselben einsetzen.

Zur Unterhaltung

Der rote Teufel.

Erzählung von Hans Gysin, mit Holzschnitten
von Hans Wagner, St. Gallen.

Ist es nicht zum Verwundern, daß Pauli heute in der Stube drinnen sitzt, mitten im Halbtage und mitten in der Ernte, wo es doch alle Hände voll zu tun gibt? Wo die großen und kleinen Schnitter schon vor der Sonne aufstehen und sich mit Sichel bewaffnen, die der Vater am Abend vorher gedüngelt hat auf dem Dängelstein vor dem Hause. Pauli sollte seine Schulaufgabe machen, die ihm der Schulmeister über die Ferien mit heimgegeben, aber es war ihm nicht so recht Ernst damit, bereits hatte er bei seinem Studium den Federhalter angebissen. Es war auch ein Unverstand vom Schulmeister, den Buben mit solchen Fragen zu belästigen: welches sind Hauptsätze und welches sind Nebensätze? Pauli war das sonst schon ziemlich gleichgültig und heute bei dieser Hitze noch besonders.

Es wäre seinem Vater auch nicht in den Sinn gekommen, den Buben der „einfältigen“ Arbeit wegen heute daheim zu lassen an einem so schönen Augusttage, aber es war noch jemand in der Stube. Gerade bewegte sich der Vorhang, der rotgeblümelte, am Bett, und eine Stimme, nicht sehr laut, rief: „Pauli! Bueb! Bist du da?“ „Ja“, antwortete der Bueb, legte seine langweilige Arbeit weg, stand auf und rief: Muß ich dir etwas bringen, Großvater? „Bring' mir die Tabakpfeife, aber fülle sie zuerst und rauche sie auch einwenig an, weißt, es macht mir gar viel Schmerzen, wenn ich so stark daran ziehen muß!“ sagte der Großvater aus seinem Bett heraus. Der Bueb nahm die Pfeife von dem Stuhl, worauf sie lag, füllte sie mit Tabak, zündete an und, nachdem er ein paar rechte Züge getan, reichte er sie dem Großvater ins Bett, wie schon manchmal. Dieser dankte ihm mit einem freundlichen Blick seiner schönen braunen Augen. Diese Augen waren fast das einzige, was noch unverfehrt war von der bösen Krankheit im Gesicht vom Großvater, alles andere: Mund, Nase und besonders die Zunge